

Veranstaltung vom 25.04.2018 im Marburger Weltladen

## Postkoloniale Kontinuitäten im Alltag Kizito Odhiambo

Den Auftakt der Veranstaltungsreihe zu Postkolonialismus machte Kizito Odhiambo, Bildungsreferent mit den Schwerpunkten Globales Lernen und Rassismus und Unternehmer. Der Vortrag war mit über 60 Zuhörer\*innen äußerst gut besucht. Odhiambo erzählte sehr persönlich und frei, wodurch er eine hohe Konzentration bei den Zuhörer\*innen erreichte. Er begann seine Ausführung damit, warum ausgerechnet er über dieses, häufig auch sehr abstrakte und akademische, Thema spreche. Seine Begründung lag in seinen Erfahrungen, aufgewachsen in Kenia und durch ein FSJ nach Deutschland gekommen, und der Reflexion über die Internalisierung von Bildern und Denkmustern, die kolonial geprägt sind. Er erlebte, dass Deutschland nicht überall den angenommenen Stereotypen entsprach, dass hier die Menschen reich und gebildete seien, und erfuhr alltäglichen Rassismus. Dies stürzte ihn in eine Identitätskrise, welche dazu führte, dass er sich mit seinem bisherigen, aus der Kolonialzeit stammenden, britischen Vornamen auseinandersetzte und diesen in letzter Konsequenz und als dekoloniale Selbstermächtigung in Kizito Odhiambo umwandelte.

Postkolonial versteht er so, dass zwar die Zeit der formalen Kolonien seit den 1960ern vorbei ist, aber Kontinuitäten weiter wirken, wie z.B. in der Namensgebung in den ehemaligen Kolonien. Die Frage sei, was rekonstruiert und dekonstruiert werden müsse, um den Kolonisierten ihre Würde zurück zu geben.

Dies zeigte Odhiambo zum einen anhand von Dichotomien wie Wir - die Anderen auf. Kolonialismus baue auf solche Gegensätze, die mit Zuschreibungen der Auf- und Abwertung einhergehen. Diese existieren bis heute und werden ständig erneuert. Auch die Dichotomie von *schwarz* – *weiß* fällt hierunter. Wobei er betonte, dass es ihm hierbei nicht um Hautfarben, sondern um eine politische Bezeichnung der Zugehörigkeit zu einer Minderheitsgruppe, die Unterdrückung erfährt, gehe.

Zum anderen gilt es koloniale Verstrickungen aufzudecken. So wird bis heute in den ehemals kolonisierten Ländern der Beginn der Geschichtsschreibung mit der Ankunft von Missionaren gesetzt und der Maßstab einer vermeintlichen Entwicklung am ins Zentrum gestellten „Westen“ gemessen. Die Anderen sollen näher, durch Entwicklungsgelder etc., an dieses Zentrum gerückt werden.

Diese beiden Faktoren machte er an dem Beispiel deutlich, dass Kenia als Chancenland für Investitionen benannt wird. Diese werden zu 95% aus dem Ausland getätigt und zwar an Unternehmen, die eine *weiße* Person beschäftigen. Dies führt zu der abstrusen Situation, dass *schwarze* Unternehmer\*innen *weiße* Personen suchen, um glaubwürdiger zu wirken und die Investitionen zu erhalten.

Odhiambo fragte, was wir nun tun könnten. Er erachtete es für wichtig, dass *weiße* Menschen sich mit dem Thema Postkolonialismus auseinandersetzen und ihre Privilegien sowie die Verwobenheit in ein koloniales System erkennen. Diese können von der Reisefreiheit bis hin zu alltäglichen Erfahrungen reichen. In einem nächsten Schritt könnten sie *schwarze* Personen in ihrem Empowerment unterstützen und ihre privilegierte Position teilen (powersharing). Dies kann zum Beispiel sein, dass die Deutungshoheit, wer sich wie bezeichnet, den Menschen selbst überlassen wird und so z.B. People of colour (Poc) nicht ihre Eigenbezeichnung streitig gemacht wird.

Als Denkanstoß gab Odhiambo den Zuhörer\*innen mit zu überlegen, warum es einen Unterschied mache, wenn ein *weißer*, privilegierter Mann aus einem „westlichen“ Land ehemalige Kolonien

beleidige oder ob dies eine *schwarze* Person aus eben einem solchen Land tue. Zum Abschluss seines Vortrages wünschte Odhiambo den Zuhörer\*innen die Dekolonialisierung ihrer Gedanken.

In der anschließenden Diskussion wurde nachgefragt, ob Odhiambo durch die Unterscheidung in *schwarz*=unterprivilegiert und *weiß*=privilegiert nicht ökonomische Verhältnisse ausblende bei denen auch *weiße* Personen arm sein könnten. Odhiambo rief in Erinnerung, dass es bei den beiden Begriffen um politische Kategorien und nicht Hautfarben gehe und dass in der ganzheitlichen Systembetrachtung und nicht auf individueller Ebene diese Unterscheidung haltbar sei.

Es gab die Frage, ob er es nachvollziehen könne, dass eine bekannte *schwarze* Autorin es Leid sei mit den immer gleichen Fragen konfrontiert zu sein und es vorziehe diese zu ignorieren, woraufhin ihr Arroganz vorgeworfen wird. Odhiambo zeichnete ein Beispiel aus seinem Erfahrungsschatz nach und zeigte auf, dass er, wenn er es könne, immer mit Gegenfrage reagiere, dies aber nicht immer möglich sei. Er sieht es als gutes Recht jeder Person an, sich dem Antworten- und Erklärenmüssen zu verweigern.

Vor allem wurde die Frage diskutiert, ob die Nachfrage nach der Herkunft einer *schwarzen* Person in Deutschland durch eine *weiße* Person, woher sie denn WIRKLICH komme, rassistisch sei. Dazu gab es vielfache Rückmeldungen auch aus dem Publikum welche betonten, dass die Frage, wenn sie als besonders wichtig angesehen würden, den Personen ihre Nicht-Zugehörigkeit immer wieder aufzeige, es einen Perspektivwechsel bedarf, da *schwarze* Personen das alltäglich gefragt werden, die Fragenden allerdings nur kurz damit befasst sind und nicht die Frage, sondern die Unzufriedenheit mit der Antwort, die *schwarze* Person komme aus Deutschland, problematisch sei. Außerdem könnten sich *weiße* Personen aussuchen wo sie lebten, *schwarze* hingegen müssten sich dafür rechtfertigen.

Auch die Frage, ob es denn von *Schwarzen* Rassismus gegenüber *weißen* Personen gebe, wurde hitzig diskutiert. Hier wurde angemerkt, dass *weiße* Personen sehr wohl, z.B. im Tourismus, Diskriminierung erleben können, dies aber kein Rassismus sei, da sie, wenn man das Gesamtsystem betrachte, privilegiert sind und Rassismus auf Unterscheidung und Abwertung beruhe.

Somit kam es zu einem sehr angeregten Austausch, der sich auch nach dem offiziellen Ende in Kleingruppen fortsetzte.